

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN · CHEMIGRAPHEN · STEINLICHT-KUPFER-WACHSTUCH- U. TAPETENDRUCKER · UND VERWANDTEN BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamstr. 27, I.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheideitz.
Redaktionsschluss: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Zur Auskunftserteilung.

Bei jedem Stellungwechsel, auch nach dem Ausland, sind nach § 29, Abs. 1 des Statuts **vorher** Erkundigungen einzuziehen, sonst keine Unterstützung. Zu diesem Zwecke ist eine **vorge-druckte Fragekarte zu benutzen**, die von den Mitgliedschaftsvorständen zu beziehen ist. Die Auskunftserteiler sind angewiesen, nur solchen Kollegen Antwort zu geben, die diese Fragekarte verwendet haben.

Die Auskunftserteiler haben diese Anfragen mit den Auskunfts-karten **sofort** zu beantworten. Die Auskunfts-karte dient nur zur Auskunft und darf an andere nicht weitergegeben werden.

Die Unterstützungszähler haben **alle** statutarischen **Unterstützungen**, gleichviel welcher Art, sofort in das Mitgliedsbuch einzutragen und ohne Vorlegung eines solchen sowie der Auskunfts- und der Reisekarte usw. keine Unterstützungen auszuführen.

Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die Auszahlung von Unterstützungen, Auskunfts-Erteilung, Arbeitsvermittlung usw. nur während der im Adressen-Verzeichnis angegebenen Zeit durch die dort verzeichneten Kollegen erfolgen darf. **Alles Aufsuchen der betreffenden Verwaltungsmitglieder in den Geschäften ist unbedingt zu unterlassen.**

Der Hauptvorstand.

Zum Streik Kluge, Leipzig.

Die Differenzen in der Privatlithographie Kluge, Leipzig sind heute nach 4 stündiger Verhandlung mit dem Schutzverband beigelegt. An den Verhandlungen nahmen von Schutzverbandsseite teil, dessen Generalsekretär, Herr Dr. Wagner sowie dessen 2. Vorsitzender, Herr Wundsch. Als direkt Beteiligte die Herren Kluge und Pracht, letzterer als Vertreter der Firma Röder-Leipzig.

Von Gehilfenseite nahmen teil die Kolleg. Czech, Herbst und Sillier.

Gesperrt.

Stellungannahme in allen folgenden Firmen zieht den **Verlust der Mitgliedschaft** nach sich.

Für Lithographen und Steindruckere:
Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.
Weißbach & Giebel.
Firma Angerer (für Kupferdrucker).

Für Chemigraphen:

Berlin. Baudouin; Cleppin & Geldermann; Edm. Gaillard; Graphische Gesellschaft; W. Greve; Oritzmacher; Paul Schall, Illustrations-Zentrale; Thedran & Kraushaar.

Chemnitz. A. Jälich; Köhler & Richter.
Dresden. Mittelbach; C. Schemmel.
Dresden u. Leipzig. Mejo & Markert

Stuttgart. Oebr. Rößle.
Wernigerode i. H.

Im Ausland:

Belgien. Brüssel. I. L. Goffarth, (Lith. u. Steindr.). — Etablissements Genéraux d'Imprimerie.
Verviers. (Lith. u. Steindr.).

England. London. Firma Lowe & Brydone, Windmill street Tottenham, Court Road, London, (für Notendrucker.)

Frankreich. Lyon. (Kupferdr.)

Holland. Nantes.
Haarlem. Firma Polygraph.

Oesterreich. Graz, Triest.
Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg (wegen Tarifbewegung).

Schweden. Streichholzfabrik, A.-O. Vulkan in Tidaholm.

Stockholm. Tapetendruckerei A.-O. C. A. Käbergs.

Inhalt:

Hauptblatt: Bekanntmachungen. — Die Reichsfinanzreform und die Krise. — Rundschau. — Vom Wirtschaftsmarkt. — Die Kulturstufe der Völker im Spiegel ihrer Kunst. (Schluß). — Vermischtes. — Berichtigung. — Anzeigen.

Beilage: Allgemeines: Altpreußische Sparsamkeit in den Gewerkschaften. Lehrlingssucherei. Bezirksrat in Lahr i. B. Brief aus San Juan, Puerto Rico. Ortsberichte: Hamburg, Rheydt. — **Der Lithograph:** Wie man in Stuttgart das gute Einvernehmen fördert. — **Die photomech. Fächer:** Schwitzarbeit in der Chemigraphie. Der Chemigraphenstreik in Haarlem-Holland. Aus den Sektionen: Leipzig (Lichtdr.). — **Photogr. Mitarbeiter:** Aus den Sektionen: Dresden, Stettin. — **Die Tapetenbranche:** Bekanntmachung. Aus den Sektionen: Beuel (Formst.). — **Feuilleton:** Eingänge.

Die Reichsfinanzreform und die Krise.

Zur Abwehr der Plakatsteuer veröffentlicht das »Deutsche Steindruckgewerbe« in seiner Nummer 22 einen neuen Artikel, durch den alle Interessenten im ureigensten Interesse und im Interesse unserer schwer geschädigten Industrie dringend aufgefordert werden, »jede nur möglichen Schritte zu ergreifen, um zu verhindern, daß der Entwurf Gesetz wird«. Es wird betont und durch Wiedergabe von Zuschriften einiger Plakatfabriken bewiesen, daß sich die Verbotten der neuen Steuer schon jetzt bemerkbar machen, da schon heute die Besteller mit den Aufträgen zurückhaltend werden. »Eine ganze Anzahl bereits entrierter Geschäfte haben sich unter dem Einfluß des geplanten Gesetzes zerschlagen, bereits erteilte Aufträge sind zurückgezogen worden.« Eine Firma schreibt, sie habe seit Erscheinen der Steuervorlage nicht einen einzigen Abschluß gemacht und sehe sich veranlaßt, ihr Personal bis Anfang Januar auf mehr als die Hälfte zu reduzieren!

Die Arbeiter sind also die Hauptleidtragenden für die unverantwortlichen Steuerpläne der Regierung! Statt Maßnahmen gegen die Wirkungen der Krise zu treffen, werden durch eine derartige Politik neue Massen arbeitslos gemacht, dem Hunger und Elend überantwortet. Gerade wir Arbeiter müssen uns mit allen Kräften gegen jede weitere Einschränkung der Arbeitslegen-

heit wehren. Besonders dürfen unsere Kollegen keine Gelegenheit unbenutzt lassen, um gegen die Plakatsteuer und gegen die Tabaksteuer zu protestieren und zu demonstrieren. Beide sind einander in ihren Wirkungen auf unser Gewerbe vollständig gleich! Um so eigentümlicher mutet es an, daß das Unternehmerorgan gegen die Tabaksteuer noch kein Wort des Protestes gefunden hat. Sollte die Partei des Schutzverbandshauptlings Dr. Gerschel, unter dessen Einfluß das Blatt steht, schon bestimmte Direktiven für den Kuhlhandel mit der Regierung beschlossen haben?

Die Reichsfinanzreformvorlage ist bekanntlich nach einer siebentägigen Generaldebatte im Reichstage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verabschiedet worden, und das Schieben hinter den Kulissen kann beginnen, wobei die Freisinnigen noch immer willkommene und bereitwillige Objekte gewesen sind. Nach den Beratungen im Plenum sah es allerdings für die Regierung nicht gerade vielversprechend aus. An ihren Projekten war kein gutes Haar gelassen worden. Die Agrarier, denen bekanntlich stets nehmen seliger als geben ist, sträubten sich mit allen Mitteln gegen die Nachlaßsteuer, die einzige gerechte Steuer der Regierungsvorlage, während die Linke gegen die ungerechten Tabak-, Inseraten- und Licht- und Kraftsteuern protestierte. Eine Mehrheit würde anscheinend nur für die Biersteuer vorhanden gewesen sein.

Aber wie gesagt: die Kulissenschieberei kann ja schließlich doch zu einem anderen Resultat führen. Bis jetzt ist verlautet, daß eine Umgestaltung der Finanzreformvorlage geplant sei. So soll z. B. nach der »Kreuzzeitung« die Uebertragung der für Preußen geplanten Gesellschaftsteuer auf das Reich Aussicht auf Erfolg haben; mit anderen Worten: die Konsumvereine der Arbeiter sollen nicht durch Preußen, sondern durch das Reich geschöpft werden! Die meiste Aussicht auf Erfolg hätte die weitere Erhöhung der Matrikularbeiträge der Einzelstaaten, die zuerst von 40 auf 80 Pf. erhöht werden sollten, auf 2 Mark pro Kopf der Bevölkerung.

Ueber die Aussichten der Regierungsvorlagen für die indirekten Steuern hüllte sich das

Blatt zunächst in vielsagendes Schweigen. Bald darauf konnte man aber aus Meldungen in konservativen und nationalliberalen Blättern schließen, daß das Schicksal der Tabaksteuer in den Parteifraktionen bereits entschieden ist. Beide Parteien wollen für Erhöhung der Tabaksteuer in Anlehnung an die bestehende Steuergesetzgebung, unter Ablehnung der Banderole eintreten. Die Wirkungen für die Arbeiterschaft bleiben natürlich genau dieselben. Der Kuhlhandel mit den genannten beiden Parteien ist fertig und es ist vielleicht nur eine Frage der Zeit, daß auch die Freisinnsmannen als wohldisziplinierte Blockbrüder gehorsam einschwenken.

Einen Schluß auf die Art des Kuhlhandels läßt eine Mitteilung des Organs des Tabakarbeiterverbandes zu, nach welcher in Hamburger Tabakkreisen Leute, die ihre Kenntnis aus positiver, bester Quelle haben wollen, behaupten, ein Kompromiß zwischen Regierung und den tonangebenden Tabakinteressenten sei schon fix und fertig. Die Regierung habe 150 Mk. Zoll für den Doppelzentner gefordert, man habe sich jedoch auf 125 Mk. geeinigt. Das wäre ein Verrat der Großindustriellen an den kleinen und mittleren Fabrikanten, Händlern und hauptsächlich an der Tabakarbeiterschaft, wie er im Buche steht, denn die Wirkungen dieses Zolles würden denen der Fabriksteuer durchaus gleich sein, auch in bezug auf das Steindruckgewerbe! Die Produktion würde zurückgehen, und dem Heere der Arbeitslosen würden neue ungeheure Massen zugeführt werden. Dagegen müssen wir flammenden Protest erheben!

Von dem Anwachsen der Arbeitslosigkeit geben folgende Zahlen ein anschauliches Bild: Nach dem Novemberheft des Reichsarbeitsblattes kamen im Oktober 1907 auf je 100 offene Stellen 142 männliche und 88 weibliche Arbeitsgesuche, im Oktober 1908 jedoch 211 männliche und 110 weibliche Arbeitsgesuche. Die auf je 100 offene Stellen kommende Zahl männlicher Arbeitsgesuche war also im Oktober 1908 um 69 oder fast um 50 Proz. höher wie im Oktober 1907, die der weiblichen um 22 oder genau um 25 Prozent! Das Angebot

männlicher Arbeitskräfte überragte die Nachfrage im Oktober 1908 um mehr als das Doppelte! Noch weit schlimmer wie die allgemeine Lage ist die Lage in der Papier- und Papierverarbeitungsindustrie. In dieser kamen im Oktober 1907 auf je 100 Stellenangebote 221 männliche und 100 weibliche Arbeitsgesuche, im Oktober 1908 jedoch 323 männliche und 150 weibliche Arbeitsgesuche. Hier war also die auf je 100 offene Stellen entfallende Zahl männlicher Arbeitsgesuche im Oktober 1908 um 102 oder annähernd um 50 Proz., weiblicher Arbeitsgesuche um 50 oder genau um 50 Prozent höher wie im Oktober 1907. Das Angebot männlicher Arbeitskräfte überragte demnach im Oktober 1908 die Nachfrage um weit mehr als 200, weiblicher Arbeitskräfte um 50 Prozent! Diese Zahlen verraten eine derartig ungeheure Steigerung der Arbeitslosigkeit, besonders in der Papier- und Papierverarbeitungsindustrie, gegenüber dem Vorjahre, daß es schwer fällt, die auf die Brotlosmachung neuer ungeheurer Arbeitermassen gerichteten Steuerpläne der Regierung ohne Verletzung parlamentarischer Formen zu charakterisieren.

Und nun vergleiche man mit dieser Strangulationsarbeit an unzähligen Arbeiterexistenzen die Sorge Vater Staats für seine Arbeitslosen! Wir haben in No. 48 auf Grund der Reichstagsverhandlungen über die sozialdemokratische Interpellation zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nachgewiesen, daß die Regierung rein gar nichts zu tun gedenkt, weil sie alles getan zu haben glaubt! Ja, sie hat alles getan! — um die Wirkungen der Krise zu verschärfen, und sie tut es nach wie vor. Hat doch kürzlich wieder die staatliche Gefängnisverwaltung in Bittrichhausen, Kreis Lennep, in einem Unternehmerrichtungsblatt der Holzindustrie angekündigt, daß sie 50 Gefangene und mehr »zu vergeben« habe. Drastischer kann wohl die Arbeitslosenfürsorge im Gegenwartsstaat kaum gekennzeichnet werden, wie durch diese Ankündigung. Erst treibt man den Proletarier durch Brotlosmachung dem Hunger, Elend und — Verbrechen in die Arme, und wenn man ihn dann glücklich hinter Schloß und Riegel gebracht hat, bietet man ihm aus wie eine Ware als Lohnrücker für seine Klassengenossen, um neue Massen freier Arbeiter brotlos zu machen, dem Verbrechen zuzuführen und ins Gefängnis zu bringen. Es ist doch etwas Herrliches um diese Art gottgewollter Ordnung!

Eine Arbeitslosenversicherung, die derartige schmachvolle Zustände einschränken würde, wird aber vom Regierungsvertreter rundweg für unmöglich erklärt. Diese Kulturarbeit überläßt man den Gewerkschaften, wofür man sie dann noch in der unflätigsten Weise mit Kot bespritzt! Um die neuen Steuerschröpfungen zu begründen, rechnet man vor, was die Arbeiter für die Gewerkschaften zu opfern haben, wobei man natürlich verschweigt, daß diese Opfer von den Arbeitern hauptsächlich deshalb gebracht werden, weil sich der Staat allen seinen Pflichten gegen die Arbeiterklasse entzieht!

Aber die Arbeiter sind klug genug, um dieses traurige Spiel zu durchschauen. Die Massen derer werden immer größer, die die Axt an die Wurzel legen und an einer Umwälzung des Staates und der Gesellschaft von Grund auf arbeiten. Solange aber noch mit der heutigen Gesellschaftsform und mit dem Gegenwartsstaat gerechnet werden muß, werden die Arbeitermassen durch tatkräftige Gegenwartsarbeit in den Gewerkschaften ihre Lage zu verbessern suchen. Dazu gehört auch die Sorge für die Opfer der kapitalistischen Produktionsweise, die durch die herrschenden Klassen fast völlig ihrem Schicksal überlassen werden; dazu gehört die solidarische gegenseitige Unterstützung der Arbeiter in allen Lagen des Lebens. Und die Mittel zu diesem Zweck werden gern und freudig aufgebracht, und wenn sie nicht ausreichen, dann sind die Arbeiter noch zu größeren Opfern bereit. Denn was sie gegenwärtig für ihre notleidenden Klassengenossen tun, das tun diese zur gegebenen Zeit ebenso freudig für die anderen. Und daran werden

sich die Arbeiter trotz allen Anpöbeln nicht hindern lassen.

Rundschau.

Die Arbeitslosenfürsorge, die die bürgerlichen Parteien in manchen Kommunalverwaltungen treiben, wird durch folgendes Beispiel beleuchtet. In Duisburg bewilligte das Stadtverordnetenkollegium für Notstandsarbeiten — 20000 Mk. Die verheirateten Arbeitslosen erhalten nun pro Tag 2,25 Mk., die ledigen gar nur 1,50 Mk., obwohl der ortsübliche Tagelohn 3,25 Mk. beträgt. Durch diese elende Bezahlung, die zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig ist, werden die Arbeitslosen zu Almossempfängern gestempelt; außerdem kommt die Stadtverwaltung auf diese Weise für ihre Wegebearbeiten im Stadtwald zu billigen Arbeitskräften.

Die Noblesse der Aktionäre von Radbod ist beispiellos! In einer Versammlung in Hannover teilte der Führer der christlichen Bergarbeiter, Effert, mit, daß die Zeche Radbod zwar 60000 Mk für die Hinterbliebenen spendete, aber bei der Zahlung des letzten Lohnes an die Hinterbliebenen der noch in der Tiefe ruhenden Bergleute die Strafgehälter im Betrage von etwa 400 Mk. abgezogen hat. Das habe eine ungeheure Erregung unter der Arbeiterschaft hervorgerufen. — Ein Wunder war's gewesen, wenn man diese skandalöse Handlungsweise, die doch den Blödesten aufrütteln muß, geduldig hingenommen hätte.

Ueber die gewerkschaftliche Jugendorganisation brachte der »Vorwärts« vom 3. Dez. einen Artikel, der sich besonders mit unserer Lehrlingsabteilung beschäftigt. Der Artikel schließt mit folgenden zutreffenden Sätzen: Wie diese neue Einrichtung von seiten der Lehrlinge, sowie Eltern und Vormünder aufgenommen wurde, ist daraus zu ersehen, daß bis heute von den ca. 4500 vorhandenen Lehrlingen bereits 3200 Mitglieder dieser Jugendabteilung geworden sind. Selbst die meisten, die von ihrem Lehrprinzipal zwangsweise in dem gelben »Unterstützungsverein« angemeldet wurden, uraten freiwillig der Lehrlingsabteilung des Verbandes bei, so daß dadurch die sauberen Pläne der Unternehmer zu Wasser geworden sind. Angesichts dieser Erfolge wäre nur zu wünschen, daß auch andere Organisationen in dieser Weise vorgehen möchten, denn wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.

Die Abrechnung der Gewerkschaftsbeiträge vom steuerpflichtigen Einkommen soll nach einem Beschluß des Landtags von Sachsen-Meinungen bei der Abänderung des Einkommensteuergesetzes in Erwägung gezogen werden. Sie war durch ein Gesuch der Buchdrucker gefordert worden. An die Amtseinnahmen ist inzwischen die Verfügung ergangen, daß alle von den Gewerkschaften jeder Art gezahlten Unterstützungen bei Berechnung des Einkommens nicht in Ansatz zu bringen seien.

Das Reichsvereinsgesetz und der Staatssekretär des Innern. Der sozialdemokratische Abgeordnete Hué griff den Staatssekretär des Innern, Herrn v. Bethmann-Hollweg, im Reichstag an, weil der Sprachenparagraf des Reichsvereinsgesetzes von den Regierungspräsidenten von Münster, Arnberg und Düsseldorf zur Unterdrückung der polnischen Sprache in Gewerkschaftsversammlungen angewandt wurde. Der Staatssekretär billigte das Vorgehen des Regierungspräsidenten. Daraufhin erklärte der freisinnige Abgeordnete Gothein, daß 11 seiner Fraktionskollegen ihm versichert hätten, sie würden gegen den § 7 und das ganze Gesetz gestimmt haben, wenn sie auf die jetzige Praxis hätten gefaßt sein können. Er forderte den Minister entrüftet auf, sich zu rechtfertigen wegen seines Verfahrens. Es dauerte geraume Zeit, ehe Herr v. Bethmann-Hollweg sich zu einer Erwiderung auftrafte. Seine Antwort ging dahin, er habe sich so ausgedrückt, daß niemand berechtigt wäre, aus seinen damaligen Ausführungen zu entnehmen, als ob alle Gewerkschaften vor Behelligungen auf Grund des Sprachenparagrafen gesichert sein sollten. Prompt schiederte der Genosse Ledebour dem Minister die Worte ins Gesicht: »Dann haben Sie die Herren von der freisinnigen Partei planmäßig irreführt.«

Was ist Klassenkampf? Daß diese Frage durchaus nicht einheitlich beantwortet wird, geht aus einer Zusammenstellung von Definitionen des Begriffs *Klassenkampf* hervor, die der »Zimmerer« kürzlich brachte. »Der Versuch, sich in einer einzelnen Fabrik oder auch in einem einzelnen Gewerk durch Streiks usw. von den einzelnen Kapitalisten eine Beschränkung der Arbeitszeit zu erringen, ist eine rein ökonomische Bewegung.« — schreibt Karl Marx am 23. November 1871 an F. Bolte — »dagegen die Bewegung; ein Achtstunden usw. Gesetz zu erzwingen, ist eine politische Bewegung.« Eine Bewegung, »worin die Arbeiterklasse als Klasse den herrschenden Klassen entgegentritt«, heißt nach Marx: »eine Bewegung der Klasse, um ihre Interessen durchzusetzen in allgemeiner Form, die allgemeine gesellschaftlich zwingende Kraft besitzt.« Hingegen schrieb der »Vorwärts« in seiner Nummer vom 25. März 1906: »Ein proletarischer Klassenkämpfer ist nur der, der die Erscheinungen des sozialen Lebens unter dem Gesichtspunkt betrachtet, inwieweit sie dem Fortschritt, der historischen Mission der Arbeiterklasse nützen, oder, um mit Lassalle zu sprechen, wie weit sie dem Zweck

diene, das Prinzip der Arbeiterklasse zu dem herrschenden Prinzip des Staates und der Gesellschaft zu machen. Nur wer diese Prüfung vollzieht und sie für sein politisches Wollen und Wirken als Richtschnur nimmt, kann als bewußter Klassenkämpfer gelten.« Der alte Liebknecht pflegte den Begriff »Klassenkampf« so zu definieren: Die Bourgeoisie, also die besitzende Klasse, hat das Interesse, die nichtbesitzende Klasse mehr und mehr auszubuten, und die nichtbesitzende Klasse, das Proletariat, hat das Interesse und wird durch sein Interesse dazu gezwungen, in Notwehr gegen die Bourgeoisie zu kämpfen. »Dieser Angriffskrieg des Kapitals gegen die Arbeit und dieser Verteidigungskrieg der Arbeit gegen das Kapital ist der Klassenkampf.«

Das Zehnpennigporto mit Amerika. Die Reichspostverwaltung hat mit dem Generalpostmeister der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Vereinbarung vorbereitet, wonach vom 1. Jan. 1909 ab das Porto für Briefe im direkten Seeverkehr zwischen Deutschland und Amerika auf 10 Pfennig für je 20 Gramm festgesetzt wurde.

Eine 425 Jahre bestehende Krankenkasse ist die im Jahre 1483 gegründete und seit diesem frühen Zeitpunkt ununterbrochen in Tätigkeit gewesene Schuhmachergesellenkrankenkasse in Bonn. Jedenfalls die älteste soziale Einrichtung und Organisation in Deutschland.

Senefelder in Paris. Der »Zeitschrift« wurde kürzlich aus den französischen Hauptstadt folgendes geschrieben: Unter diesem Titel hat das Organ der französischen Prinzipale, das »Bulletin Officiel«, seit zwei Monaten mit dem Abdruck noch nicht veröffentlichter Briefe Senefelders begonnen, die aus der Zeit stammen, da er in München lebte. In diesen Briefen wird die Geschichte seiner Erfindung aufgerollt, und mit Spannung nimmt man teil an den Hoffnungen und Enttäuschungen des Erfinders. Die zahlreichen Briefe wurden vom Chefredakteur des genannten Blattes bei einem Autographenhändler aufgefunden, der von ihrem hohen Werte keine Ahnung hatte und sie seit mehr als fünfzig Jahren besaß. Sie wurden wohl mit einem guten Preise bezahlt, Briefe von Senefelder sind aber unschätzbar, und sie werden es in hundert Jahren noch weit mehr sein.

Das australische Arbeiterministerium setzt sich folgendermaßen zusammen: Fisher, der Premierminister, ist 46 Jahre alt und war Bergmann und Maschinenführer; Blearce, ist von Beruf Tischler; Bachelor, Maschinenbauer; Tudor, Hutmacher; Thomas, Bergmann; Hughes, Lehrer; Hutchinson, Journalist. Die australische Arbeiterpartei ist die Vertreterin der Gewerkschaften. Sie tritt für vollständige Demokratisierung des politischen Lebens und weitgehenden staatlichen Arbeiterschutz ein.

Lohnbewegung in den Druckereien Argentiniens. Der »Papierzeitung« ging aus Buenos Aires folgender Eigenbericht zu: Am 21. November ging die Geltung des Tarifvertrags zu Ende, welcher für die Arbeitszeit und die Entlohnung der Arbeiter in den Druckereien von Buenos Aires auf zwei Jahre vereinbart war. Die durchweg organisierte Arbeiterschaft hat neue Bedingungen aufgestellt, die von den Arbeitgebern mehr fordern, als diese zu gewähren bereit sind. Der Ausbruch eines Ausstandes wird daher vorausgesehen, dieser dürfte jedoch für die Arbeitnehmer in lithographischen Anstalten erfolglos verlaufen, da die Arbeitgeber in Voraussicht dieser Ereignisse große Mengen Drucksachen in Vorrat hergestellt haben.

Vom Wirtschaftsmarkt.

Von Kurt Heinig.

Die amtliche »Statist. Korresp.« veröffentlicht die Hauptergebnisse der Statistik über die gewerblichen Betriebe in Preußen vom 19. Juni 1907. Sie gibt sehr beachtenswerte Einblicke in die industrielle Revolutionierung des agrarischsten aller deutschen Bundesstaaten. Es ist aber zu beachten, daß auch diese Gewerbestatistik, ebenso wie die früheren, kein Umfassen der gewerblichen Unternehmungen ist, sondern eine *Statistik der Betriebe* im dem Sinne, daß jeder selbständige oder vom Unternehmer als solcher angegebene Teilbetrieb einer gewerblichen Unternehmung als Betrieb mitgezählt worden ist. Deswegen muß die Steigerung der Zahl der mitgeteilten Betriebe nicht als absolute Steigerung, sondern im Sinne der gewerblichen Konzentration verstanden werden.

Festgestellt wurden am 12. Juni 1907 in Preußen 2.201.366 Betriebe mit 8332912 an Zählungstage gewerblich tätigen Personen. Dieselben Feststellungen ergaben 1895 1.990.250 Betriebe mit 5.815.543 Personen. Die Steigerung der Betriebe betrug von 1882—1895 1,79 Proz.; 1895—1905 10,60 Proz. Die Personenzahl stieg in denselben Zeiträumen um 37,67 Proz., dann um 43,29 Proz. Die rapide Steigerung der im Gewerbe tätigen Personen im Verhältnis zu der der Betriebe ist also eine wirtschaftliche Tatsache, die die Entwicklung der Gewerbe zum Großbetriebe zeigt.

Die Gewerbebetriebe zeichnen sich statistisch in Haupt- und Nebenbetriebe. Für diese Unterscheidung ist nicht die Beschaffenheit und der Umfang des Betriebes maßgebend, sondern lediglich das Vorhandensein von Personen. Zur Vermeidung mehrfacher Zählung kann eine in mehreren zusammenhängenden Betrieben tätige Person nur einmal ge-

zählt werden, und zwar da, wo sie hauptberuflich tätig ist. Die Hauptbetriebe haben sich von 1895 bis 1907 um 8,73 Proz. vermehrt, die Nebenbetriebe um 23,88 Proz. Darin drückt sich die Konzentrierung aus, die eine vorindustrielle genannt werden kann und die darin besteht, daß insbesondere in den kleineren und mittleren Städten zahlreiche Klein- und Nebengewerbe sich ein Nebengewerbe angliedern, nebenbei ein Verkaufsgeschäft unterhalten usw. Die Ursachen sind mit darin zu suchen, daß einmal der immer lebhafter werdende Wirtschaftsmarkt neue Erwerbsmöglichkeiten schafft, zum anderen, daß sich damit gleichzeitig die wirtschaftlichen Bedürfnisse verschieben, umbilden, und so das Handwerk zersetzen, was sich nur durch Angliederung von Nebenerwerben noch weiterhin halten kann. Die wirklich industrielle Konzentration drückt sich darin aus, daß die Zahl der Alleinbetriebe, d. h. der Betriebe ohne Hilfspersonen und motorische Kraft, von 951642 (1895) auf 784197 (1907), also um 17,60 Proz. gesunken ist. Die Zahl der Mitinhaber-Gehilfen- und Motorenbetriebe stieg in derselben Zeit um 40,37 Proz., von 791694 auf 1111301. Der Zahl der Beschäftigten nach erfolgte die Steigerung von 492441 auf 7548715, also um 53,29 Proz. Seit 1895 hat sich die Zahl der gewerblich tätigen Personen um rund 42 Proz. vermehrt. Die entsprechende Zunahme der Gesamtbevölkerung beträgt nur rund 19 Proz.; ein untrügliches Zeichen der der fortschreitenden Industrialisierung im preussischen Staate. Die einzelnen Provinzen sind bei der Steigerung naturgemäß verschieden stark beteiligt. Am stärksten ist der Zuwachs in Westfalen mit 60,5 Proz., darauf folgt Brandenburg mit 55,4, dann Berlin mit 54,8, Rheinland mit 48,8, Schleswig-Holstein mit 41,76 Prozent. Am schwächsten ist der Fortschritt in Hohenzollern mit 21,8 Prozent; (dieses Ländchen gehört ja nur politisch zu Preußen, wirtschaftlich liegt es unter ganz anderen Verhältnissen) und Pommern mit 21,55 Proz. Bei Einteilung der Betriebe in Größenklassen ragen besonders die Riesenbetriebe mit über 500 Personen durch einen Zuwachs um 70,40 Proz. und der darin tätigen Personen um 89,11 Proz. hervor.

Die Feststellungen über die Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der gewerblichen Beschäftigung ist noch besonders hervorzuheben. Von der Gesamtzahl der gezählten Personen sind 74 Proz. männlich und 26 Proz. weiblich. Die Steigerung der Zahl der männlichen Personen betrug von 1905 bis 1907 nur 38,7 Proz., dagegen die der weiblichen Personen 54,2 Prozent.

Für das graphische Gewerbe sind in der Statistik gesondert folgende Gruppen aufgezählt:

Gewerbegruppe:	Hauptbetrieb		Nebenbetrieb		Personen	
	1895	1907	1895	1907	1895	1907
Buchdruckerei	3484	4859	174	245	46468	77233
Stein- und Zinkdruckerei	1283	1144	86	48	10116	13069
Kupfer- und Stahl-druckerei	48	58	17	2	189	1018
Farbendruckerei	143	322	14	19	2637	5760
Photogr. Anstalt.	2569	3708	196	296	6363	9959
Summa:	5527	10091	487	610	65773	107039
Vergleich 1895: 1898	+ 2564		+ 123		+ 41266	

Die Kulturstufe der Völker im Spiegel ihrer Kunst.

Von Max Menzer.
Schluß.

Besonders aber ist es der in jener Zeit immer mächtiger werdende Orden der Jesuiten, welcher sich des Barockstiles mit seinem pomphaften Fassadenbau für seine Kirchen und Klöster bediente. Deshalb auch die Bezeichnung Jesuitenstil dafür. Die Darstellung des menschlichen Körpers wird immer schwammiger, fivoler, und in ihren tanzen den Stellungen verkörpern uns die menschlichen Bildwerke jener Zeit so recht das üppige, verweichlichte, leichtsinnige Leben in Schlössern und Klöstern.

Inzwischen überträgt Fischer von Erlach das Barock auch nach Oesterreich, in maßvoller Weise jedoch.

Chiovari erbaut in Dresden die katholische Hofkirche. Ein Musterbau des Barock, der bei aller Großartigkeit und Einheitslichkeit doch zu sehr ins Pomphaft und Theatralische geht, und auf die Seele lange nicht den erhebenden Eindruck macht als z. B. die Peterskirche in ihrer Einfachheit und Erhabenheit. Man fühlt eben allzusehr das Prunk der Kirche und des Hofes mit Macht und Reichtum. Die unterjochte Seele des Volkes hatte auf diese Bauten keinen Einfluß.

Der eigentliche Vater des Barock, Bernini, aber war schon vorher vom französischen Hof nach Paris berufen und hatte dort den Louvre erbaut. Und hier in Paris am üppigen Hofe der Ludwige sollte nun das italienische Barock immer mehr entarten. Die Fürsten jener Zeit resp. ihre Minister herrschten souverän. Sie saugten das Volk bis zum Verbluten aus, um Mittel für ihr verschwenderisches Genußleben herauszupressen. Die Maitressenwirtschaft an den damaligen Fürstenhöfen ist ja nur zu

bekannt. Besonders war es Ludwig XIV., der die Ausbeutung seines Volkes in großem Maßstabe betrieb, um ein im raffiniertesten Sinnengenuß schwebendes Hofleben zu ermöglichen. Und während die Bauern einiger Provinzen von Baumrinde lebten, taumelte Ludwig von einem Gelage zum anderen und baute Lustschlösser seinen Maitressen. Welches Gepräge diese Schlösser unter solchen Umständen trugen, kann man sich wohl vorstellen. Und diese Schlösser waren es, welche maßgebend wurden für die ganze Kunstrichtung jener Zeit. Die Porzellan- und Reifrockzeit hielt ihren Einzug.

Die vielen kleinen deutschen Fürsten strebten Ludwig XIV. nach, und da ihnen die Mittel, wie dem König des reichen Frankreich, nicht zur Verfügung standen, so verkauften sie ihre Landeskrone an fremde Mächte. Sie betrieben Hoch- und Landesverrat, um dem »Sonnenkönig« zu gleichen und ein schweizerisches Leben zu führen.

Das sich immer noch in gewissen Grenzen haltende Barock wird immer mehr zum zwar leichten und graziösen, aber auch ebenso leichtsinnigen und frivolen Rokoko.

Wenn man die Kunstwerke dieser Stilrichtung betrachtet, so fühlt man sofort, daß sie mit dem breiten Boden der Volkskraft in gar keiner Verbindung steht. Sie stellen sich vielmehr dar als der künstlerische Ausdruck eines, nur dem sinnlich-schönen Sein-huldigenden Lebens der obersten Schicht des Volkes, welche sich von den unteren tragen läßt. Aus diesem Grunde fehlt dem Rokoko der Ernst und die Würde des Strebens, ohne welches die Architektur nicht auskommen kann. So ist denn dieser Stil auch immer nur ein dekorativer geblieben. Die Architektur mußte sich an die Formen des Barock halten, und nur der ornamentale Schmuck konnte im Geiste des Rokoko gehalten werden.

Was sind diese sinnlich-schwammigen übermäßigen Amoretten, diese zerflatterten Muschelornamente mit ihren kokett herausgedrehten Schnörkeln, abgesehen von ihrer Leichtigkeit und Grazie, anders, als der sinnfällige Ausdruck einer sorglosen, unbekümmert um die Aufbringung der Mittel, sich in übermäßiger Sinnlichkeit auflösenden Lebensfreude?

Die breiten Massen des Volkes freilich verstanden diese Kunst nicht, sie hatten keinen Teil daran, sie mühten sich in schwerer Frohn. Aber sie mußten dieses Leben und diese Kunst mit ihrem Blute bezahlen. Das Hofleben überwucherte parasitisch den ganzen Volkskörper und die Kunst war eben der Ausdruck dieses krankhaften Zustandes.

Da kam die große französische Revolution. — Unter den Trümmern des alten entarteten absoluten Systems wurde auch jene Afterkunst begraben. Die großen, demokratischen Prinzipien der Menschheit wurden proklamiert und damit an die Antike wieder angeknüpft. Und besonders in Deutschland, wo die großen Dichter und Denker der Sturm- und Drangperiode eine geistige Revolution hervorgerufen hatten, begeisterten sich nun auch die bildenden Künstler wieder für die klassische Einfachheit und Schönheit der Griechen. Besonders war es Schinkel in Berlin und Klenze in München, die streng in antikem Stile bauten. Die Bildhauer und Maler Thorwaldsen, Schwanthaler, Cornelius, Kaulbach u. a. m. schlossen sich an.

Aber in ihrer Begeisterung gingen fast alle diese Künstler zu weit. Sie kopierten einfach die griechische Kunst. Es wurde weder das nördliche Klima noch der Volkscharakter beachtet. Diese herrlichen Tempelbauten, die unter dem südlichen Himmel sich so harmonisch der Natur anschließen, lassen uns in unserem Klima kalt, ja es friert uns förmlich beim Anschauen dieser offenen Säulenhallen, durch welche die Nordwinde heulen. — Auch konnten unsere Künstler keine Farbe anwenden im Freien wie die Griechen, weil sie sich in unserem Klima nicht hielt. So machen alle diese Bauten den Eindruck kalter Leichen, die, wenn sie auch noch so schön sind, uns doch nicht erwärmen können, weil in ihnen nicht das Leben unserer Zeit pulsiert, sondern nur eine Vergangenheit verkörpert wird.

So ging denn auch in der, auf die große Sturm- und Drangperiode folgenden traurigen Reaktionszeit sowohl das französische Empire als auch die deutsche Klassizität wieder in der »Biedermeier« unter. Der Stil der behäbigen und ihre Ruhe liebenden Spießbürger, der Tanten, Basen und Kaffeekränzchen gewann die Oberhand.

So schien alles künstlerische Leben einzuschlafen, und nur wenige Geister hielten dem allgemeinen Niedergange stand.

Die 48er Bewegung brachte noch einmal ein Aufblühen, das aber ebenso schnell wieder abflaute. Es kam der Krieg von 1870/71, der mit dem Siege Deutschlands endigte. Der Deutsche besann sich auf seine Nationalität. Die deutsche Renaissance wurde maßgebend. Allen Privathäusern, allen Zimmereinrichtungen drückt sie ihren Stempel auf. Die Wohnhäuser werden »altdeutsch« eingerichtet. Nur die Kirchen werden wieder gotisch gebaut, wie man auch die gotischen Dome, die bei der ersten Einführung der Renaissance in Deutschland liegen geblieben waren, nun in der Begeisterung anfang auszubauen. Man wollte eben hier so gut wie möglich leben und die ewige Seligkeit trotzdem haben. In der Nachahmung blieb es sich ja gleich, ob eine oder zwei Stilrichtungen nachgeahmt wurden, wenn sie sich auch widersprachen.

Mittlerweile hatte sich die Maschinenteknik entwickelt. Eine Flut von maschinell, schablonenhaft hergestellten kunstgewerblichen Gegenständen wurde auf den Markt geschleudert. Der Kapitalismus machte sich die nationale Begeisterung zunutze. — Das Publikum kaufte diese Talmalkunst und richtete sich sogenannte »gute Zimmer« ein, im »altdeutschen« Stil, welche nur zur Ansicht dastanden.

Und die sogenannte hohe Kunst? — In der Bildhauerei konventionelle Denkmäler von Fürsten, Generälen, und hier und da eine Germania, die alle wie ein Ei dem andern gleichen. In der Malerei Schlachtenbilder und Porträts.

Das monarchische Prinzip war das herrschende geworden in Deutschland. Immer mehr entwickelte sich der Byzantinismus in der Kunst. Und wieder schlug die Renaissance ins Rokoko um. Wieder war es ein Ludwig, Ludwig II. von Bayern, der diesen Stil, allerdings nur für kurze Zeit, zum herrschenden in Deutschland machte. Dieser ließ alle seine Schlösser im Stile des Rokoko ausstatten, und die reichen Leute ahmten ihm nach.

Aber die kapitalistische Produktionsweise mit ihrer maschinellen, schablonenhaften Massenerzeugung korrumpierte auch diesen Stil, bis auch er so banal geworden war, wie die übrigen Stilarten. So hatte man im 19. Jahrhundert noch einmal alle Stilarten vom klassischen bis zum Rokoko durchgepeitscht, und nur ein allgemeiner Wirrwarr aller möglichen Kunstformen war übrig geblieben. Aber gerade dieser Wirrwarr in der Kunst ist bezeichnend für die soziale und moralische Anarchie, in welcher sich in der Gegenwart die Menschheit befindet.

In gleicher Weise, wie ein solcher Zustand für die Gesellschaft aufreibend, zersetzend ist, ist er es auch für die Kunst, und Menschen und Künstler leiden darunter.

Man suchte nach neuen Ausdrucksmitteln, neuen Formen, nach einem neuen Stil.

Es kam die Sezession. Vorwärtsdrängende Künstler schoben alle historischen Stile beiseite und gingen ihre eigenen Wege.

Wie auf dem Gebiete der Wissenschaft die exakte Naturforschung der lebendigen Natur, gegenüber dem Dogma, zum Siege verholfen hatte, so sollte nun auch auf dem Gebiete der Kunst die Natur als alleiniges Vorbild dienen. Der Naturalismus und Realismus in der Kunst wurde herrschend. Das ging so weit, daß man einfach die Natur in ihren einzelnen Erscheinungsformen nachahmte, kopierte.

Das führte zu allgemeiner Verflachung. Einsichtige Künstler fühlten, daß die Kunst nicht die zufällige, äußere Gestalt der Dinge zu geben habe, sondern ihr Wesen. Man fing wieder an zu stilisieren.

Man wollte einen modernen, deutschen Stil schaffen. — Vergebens, immer wieder fiel man in die alten Stilarten zurück, und je moderner ein Künstler sein wollte, aus desto entfernterer Vergangenheit holte er seine Motive. So sind viele unserer Aufsehen erregenden modernsten Gebäude nur modernisierte Wiedergaben des romanischen, assyrischen, ja sogar des japanischen Stiles. Es sind oft Bauten, bei denen man von weitem den Eindruck gewinnt, als ständen sie schon tausend und mehr Jahre. (Siehe Neue Kirche in Dresden-Strehlen.) In der Architektur zeigt es sich ja überhaupt am schärfsten, wie impotent unsere moderne, in Gegensätzen und Widersprüchen sich bewegende Zeit, wo alle sozialen Verhältnisse, alle ethischen und ästhetischen Anschauungen schwanken, ist, einen einheitlichen, harmonischen Stil hervorzubringen. Immer wenn man ein neues, monumentales Gebäude errichten will, nimmt man einen historischen Stil zu Hilfe, sei es nun Romanisch, Renaissance oder Barock. — Was ist denn übrigens deutscher Stil? — Sind nicht alle Nationen bei unserem Weltverkehr gegenseitiger Beeinflussung unterworfen? — Schließen sich nicht ihre Eigenförmlichkeiten dadurch mehr und mehr ab? — Und soll denn nicht auch das deutsche Wesen mehr und mehr menschliches Wesen werden, wie es das Ziel aller strebenden Menschen ist? — Sollte das nicht der Grund sein, warum gerade die größten deutschen Künstler sich für die griechische Kunst begeisterten, weil sie dort das Menschheitsideal am reinsten ausgedrückt fanden? Insofern allerdings unsere ganze Kultur von den klimatischen Verhältnissen abhängt und diese letzteren in den einzelnen Ländern verschieden sind, wird das sowohl in der Psyche eines Volkes als auch in den Formen seiner Kunst zum Ausdruck gelangen. Daß diese Kunst aber wirkliche Volkskunst sei, dazu gehört vor allem, daß das Volk frei ist, frei sowohl ökonomisch als politisch. Es darf nicht gezwungen werden, nur um des lieben Brotes willen in den Fabriken des Kapitalismus kunstgewerbliche Massenartikel schablonenhaft zu erzeugen, woran es mit dem Herzen keinen Teil nimmt. Es muß vor allem Muse und Mittel gewinnen, sich selbst wieder mit der Verschönerung seines Seins beschäftigen zu können. Solange man aber byzantinische Machwerke, Siegesalleen, Bismarktürme usw., welche von oben herab oktroyiert werden, als nationale Kunst ausgibt, während man jede freie Geistesbetätigung unterdrückt, solange kann man von deutscher Volkskunst nicht reden. Und gar der Kapitalismus! — Für ihn existiert die Volksseele nur dann, wenn er sein Geschäft damit machen kann. Das beweist, daß er Kunstgegenstände aus aller Herren Länder kommen läßt und dem Volke verkauft, während die eigenen

Künstler hungernd ihren Patriotismus spazieren führen. Ja, man läßt deutsche Kunstwerke z. B. in Italien anfertigen oder die betreffenden Kunsthandwerker hierher kommen, nur weil sie billiger sind. — Werden diese Leute im deutschen Geiste arbeiten? — So ist die Kunst der Gegenwart mit wenigen Ausnahmen zur niederen Dienerin ehrgeiziger Ruhmsucht und gewöhnlicher Geschäftspekulation geworden.

Nur in demselben Maße als die beiden großen Kulturbewegungen der Gegenwart fortschreiten, wird auch die Grundlage für eine neue und höhere Kunst geschaffen.

Die soziale Bewegung, welche den Menschen frei macht und die ethische, welche ihm Augen und Herz öffnet für die Schönheiten dieser Welt. Dann wird sich aus der befreiten und aufschauenden Volksseele eine Fülle von Kunstinteresse und Kunstschaffen losringeln, die alle früheren Kunstepochen in den Schatten stellt. In der Erkenntnis, daß die Erde die gegebene Heimat des Menschen ist und kein jenseits, wird man dieses Heim so freundlich und heiter als möglich zu gestalten suchen. Durchdrungen von dem Gedanken, daß in der Betätigung für das Gemeinwohl zugleich das eigene begründet liegt, wird eine Kulturoperche der Lebensbetätigung und Lebensfreude sich entwickeln und eine edle und heitere Kunst wird ihr sinnfälliger Ausdruck sein.

Dann dürfte der Augenblick gekommen sein, von welchem Schiller, in bezug auf den Menschen, sagt: »Noch eine glückliche Begeisterung Des letzten Menschenalters Dichterschwung Und in der Wahrheit Arme wird er gleiten!«

Vermischtes.

Das moralische Amtgericht und das unmoralische Denkmal. Unter dieser Spitzmarke wurde der »Frankfurter Zeitung« aus Düsseldorf geschrieben: Wenn in der nächsten Zeit, wie beabsichtigt ist, die Akten des ehemaligen Düsseldorfer Heine-Denkmal-Komitees der Stadt- und Landesbibliothek überwiesen und dem Heine-Forscher zugänglich gemacht sein werden, wird besonders ein Aktenstück sein Interesse erregen, das bisher nur wenigen zur Kenntnis gekommen ist. Der vor einigen Jahren verstorbene Geh. Justizrat Emil Bloem, der von Anfang an an der Spitze des Komitees gestanden und der in dem unglückseligen Kampf um das Düsseldorfer Heine-Denkmal mit großer Tapferkeit für den Dichter gestritten hat, beabsichtigte im Jahre 1900 für den noch vorhandenen ansehnlichen Fonds einen gesetzlichen Pfleger zu bestellen. Das in diesem Jahre in Kraft getretene Bürgerliche Gesetzbuch enthält Bestimmungen, die eine solche Pflegschaft und damit die gesetzliche Sicherung solcher Fonds ermöglichen. Einer von Bloems Sekretären sollte Pfleger werden. Der Justizrat im Verein mit den noch übrigen lebenden Mitgliedern des Komitees richtete also einen dahingehenden Antrag an das Amtsgericht Düsseldorf. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen wurde ihm alsbald ein »Beschluß« dieses Gerichtes zugestellt, worin die Bestellung eines Pflegers abgelehnt wurde, weil — die Gelder zu einem unmoralischen Zwecke gesammelt seien«. So wörtlich zu lesen in dem »Beschluß«, der in den Akten des Komitees nachzulesen ist und der wirklich verdient, als document humain aufbewahrt zu werden. Auf eine sofortige Beschwerde hoch dann das Landgericht Düsseldorf unter dem persönlichen Vorsitz des damaligen Landgerichtspräsidenten Witte den »Beschluß« des Amtsgerichts Düsseldorf auf und bestellte den beantragten Pfleger.

Eine internationale Statistik der Aktien-Gesellschaften enthält das neue »Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich«. Leider fehlen dabei die Vereinigten Staaten von Amerika. In den übrigen Hauptkulturländern waren die Aktien-Gesellschaften wie folgt verbreitet:

Länder	Jahr	Zahl der Gesellschaften	Nominalkapital in Mill. Mark	Eingezahltes Kapital in Mill. Mark
Deutsches Reich	1906	5061	14028,7	14028,6
Großbritannien und Irland	1906	40995	—	40869,2
Oesterreich-Ungarn	1905	2483	3116,8	2915,4
Frankreich	1899	6325	10814,6	10814,6
Schweiz	1905	2754	1600,3	1600,3
Niederlande	1905 06	4745	—	2175,1
Belgien	1900	1358	2294,5	2294,5
Dänemark	1905	1823	—	675,5
Italien	1897	450	1034,8	917,3
Rußland	1905	1477	—	5302,0
Britisch-Indien	1905 96	1654	—	564,9
Japan	1905	4216	—	1802,8

Die Zollbelastung des deutschen Volkes.

Die »Hilfe« bringt eine Zusammenstellung über die Verteilung der Zölle auf den Kopf der Bevölkerung und kommt zu folgendem Bilde: Es wurden im Jahre 1907 pro Kopf an Zoll gezahlt für

Getreide und Hülsenfrüchte	4,27 Mk.
Petroleum	1,23 „
Kaffee	1,21 „
Wein	0,37 „
Holz	0,33 „
Schmalz	0,22 „
Süßfrüchte	0,18 „
Eisenwaren	0,14 „
Butter und Margarine	0,13 „
Baumwollgarn	0,12 „
Pferde	0,12 „
Rinder und Schafe	0,12 „

In diesen Beträgen ist aber noch nicht die Belastung enthalten, die dadurch entsteht, daß durch die Zölle auch die Preise der inländischen Erzeugnisse ganz wesentlich in die Höhe getrieben sind und von den Massen bezahlt werden müssen.

Grenzenlose Dummheit eines Arbeiters.

Eine Gewerbeberichtsklage, wie man sie nicht für möglich halten sollte, wurde unlängst vor dem Gewerbeberichte in Görlitz erledigt. Der Bäcker Lösele klagte gegen den Bäckermeister Wieland, jetzt Rentner, auf eine Lohnforderung von 952,50 Mark. Die Sache wurde schon früher einmal verhandelt. Die Berechnungen damals ergaben: Mk. 852 rückständigen Lohn, Mk. 60 Verzugszinsen und Mk. 25 für ein Bett. Summa Mk. 937. Kläger war von 1890 bis 1894 und von 1896 bis 1907 bei dem Beklagten beschäftigt. Nach einer Bemerkung auf der vom Beklagten unterschriebenen Arbeitsbescheinigung betrug der Wochenlohn Mk. 8. Der Lohn ist dem Kläger nie ausgezahlt, sondern auf ein Sparkassenbuch angelegt worden. Vom Beklagten wurde die Forderung bestritten. Er behauptet, dem Kläger seien nur Mk. 7 Wochenlohn gezahlt worden. Der Lohnbetrag nach dieser Summe berechnet sei in dem Sparbuch enthalten. Durch den Vermerk auf der Arbeitsbescheinigung wird aber nachgewiesen, daß die Forderung des Klägers berechtigt ist. Leider ist für einen großen Betrag der Forderung Verjährung eingetreten. Der Beklagte bietet heute dem Kläger Mk. 247,84 an. Er erhöht schließlich die Summe auf Mk. 250, um dem Kläger eine kleine Entschädigung für das Bett zu geben. Die Parteien verglichen sich dementsprechend. Größere Beschränktheit eines Arbeiters und größere Unverfrorenheit eines Unternehmers ist allerdings kaum denkbar. Lösele hat nach dem Bericht, den wir der »Görlitzer Volkstimme« entnehmen, anscheinend Lohn überhaupt nicht abgehoben und wahrscheinlich auch noch ein Bett gestellt, um wenigstens von seiner dem Meister auf unbegrenzten Kredit geleisteten Arbeit ausruhen resp. seine Dämlichkeit beschlafen zu können. Den Bäckermeister jedoch, der es fertig bringt, sich in dieser Weise mit dem Lohne seines Arbeiters abzufinden, können wir um seine Moral nicht beneiden.

Eingänge.

Der soziale Gedanke. Leitsätze aus den Schriften der Begründer des Sozialismus. Für die

heutige Zeit gesammelt von Dr. jur. Curt Barday und Dr. phil. Erich Mack, herausgegeben von Eduard Bernstein. XII u. 304 Seit. 8^o. Verlag Soziales Erkennen, Dresden A. 16. Preis in Utogen gebunden 1,80 Mk.

Es fehlt nicht an volkstümlich gehaltenen Propagandaschriften aus der Feder neuerer Sozialisten. Aber neben diesen Veröffentlichungen hat sicher auch eine Ausgabe Platz und Berechtigung, welche die bemerkenswertesten Sätze aus den Werken der Großmeister des Sozialismus in Form von kürzeren oder längeren Sinnsprüchen darbietet. Und das trifft bei oben genanntem Buche zu. In ihm sind die ersten grundlegenden Vertreter des sozialen Gedankens, die Franzosen H. Claude Saint-Simon, Charles Fourier, P. J. Proudhon und der Engländer Robert Owen neben dem großen deutschen Dreigestirn Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle, sowie auch Karl Rodbertus vertreten. Jedem dieser in die Geschichte des Sozialismus an erster Stelle zu nennenden Schriftsteller ist eine kurze Lebensbeschreibung, eine Charakteristik seiner Bedeutung und ein Verzeichnis seiner hervorragendsten Schriften vorangestellt. Marginalien und ein 14 Seiten umfassendes Sachregister erhöhen den Wert des Buches besonders für Propaganda- und Diskussionsredner und als Nachschlagewerk, so daß es auch in der kleinsten Partei- oder Gewerkschaftsbibliothek am Platze sein dürfte. Durch den mäßigen Preis wird aber auch jeder einzelne in die Lage gesetzt, sich dieses gut ausgestattete und für viele Zwecke wertvolle Buch anzuschaffen. Es bietet Aussprüche, die wegen der Tiefe der Auffassung, die aus ihnen spricht, dem Besten anzureihen sind, was die politische Literatur überhaupt aufzuweisen hat. Hier sind die Grundgedanken und die Quintessenz der sozialistischen Lehren in klarer, anregender Form dargestellt, und jeder, der Interesse für Politik hat, sollte den Inhalt des Buches kennen.

Jahrbuch für das lithographische Gewerbe 1909. IX. Jahrg. Unter Mitwirkung von Fachleuten herausgegeben von Karl Kluth, Karlsruhe i. B. 184 Seiten Taschenformat. Preis 1,25 Mk.

Das neue Jahrbuch macht einen gefälligen Eindruck. Es hat seinen Vorgänger in bezug auf Umfang und damit auch auf die Zahl der Abhandlungen und Kunstbeilagen noch beträchtlich überflügelt. Die literarischen Beiträge sind systematisch geordnet. Gut wäre es gewesen, wenn manche Abhandlungen eine noch eingehendere Durchsicht in bezug auf Sprache und Stil erfahren haben würden. Doch das nur nebenbei. Jedenfalls enthalten die Artikel auch für den fortgeschrittenen Fachmann eine Fülle von Wissenswertem und Anregendem. Besonders werden aber die jüngeren Kollegen und der berufliche Nachwuchs viel Lehrreiches in dem Buche finden. Die eingetragenen Musterblätter — meist lithographierte Arbeiten in mehreren Farben — sind im allgemeinen gut gewählt und geeignet, neben der fachtechnischen Bildung auch die des künstlerischen Empfindens und Geschmacks fördernd zu beeinflussen. Leider kann das gleiche nicht auch von dem Anzeigen-Anhang gesagt werden, in welchem nur ganz vereinzelt geschmackvoll gesetzte Inserate zu finden sind, trotzdem in dieser Beziehung die Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe schon seit einem halben Jahrzehnt vorbildlich wirken. Möchte der rührige Herausgeber bei späteren Jahrgängen auch den gerügten Uebelstand zu beseitigen versuchen, damit das Jahrbuch von der ersten bis zur letzten Seite einen Eindruck hinterläßt, der unseres Gewerbes würdig ist. — Zu erwerben wäre noch, daß das neue Jahrbuch auch durch ein Preisausschreiben für Lithographen, Lithographenlehrlinge, Lithographen und Steindruckere und Amateurphotographen anregend und bildend zu wirken versucht. Wir wünschen ihm dabei besten Erfolg und empfehlen das Buch allen Kollegen bestens zur Anschaffung.

Berichtigung

In dem Artikel »Die Arbeitslosigkeit« haben sich Fehler eingeschlichen, es muß auf Seite 409 heißen: Extrarunterstützungen wurden gezahlt in Summa »28271 Mk.« In der Zeit vom 7. 6. bis 4. 7. muß es heißen: »3379 Mk.« Der Hauptvorstand.

Stellengesuche

Auto-Aetzer, gestützt auf gute Zeugnisse, sucht per sofort Stellung. Offerten bitte an G. Janssen, Berlin O., Eldenaerstraße 31. 1,05]

Stellenangebote

Tücht. Photographen für Auto und Strich im nassen und Emulsionsverfahren, auch Außenaufnahmen, suchen Adolf Klaus & Co., Leipzig, Kreuzstr. 5. [1,80

Verchiedenes

Der Zinkdruck als Ersatz für Stein, nach dem Verfahren v. Dr. O. C. Strecker, von Max Seul, Karlsruhe i. B., Soffenstr. 160a. Preis 1 Mk.

Neu! Soeben erschienen! Neu! »Die Techniken der Algraphie.« Behandl. d. Alum.-Platt, beim Zeichn. u. Drucken. Nachschlagew. f. Graph., Rad., Lith. u. Dr. Pr. 1,25 fr. S. Malz, Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr. 28.

Soeben erschienen: **Jahrbuch f. d. lithog. Gewerbe** für 1909. Neuester Jahrgang. Preis Mk. 1,25. Porto 20 Pf. extra. C. Kluth, Karlsruhe i. B.

Heliogravüren, Kunstblätter in feinem Chromo, Aquarell- und Oel-drucke, sowie Malvorlagen empfiehlt Fritz Pungs, Frankfurt a. M., Bilderhandlung en gros. Cranachstr. 7. Illust. Katalog gegen Einsendung von 20 Pf. [1,20

Arbeitsmethode Prosp. gratis und franko, f. Photochrom u. Rezept i. 10.— Mk. Off. R. Barth, München, Liebigstr. 39.

Verbandsnachrichten

Willy Buckan sucht in seiner Gegenerklärung in No. 49 der Gr. Pr. unsere Bekannmachungen über seine Person als Unwahrheit hinzustellen. **Wir müssen demgegenüber nochmals nachdrücklichst erklären, daß alles, was wir seither über diesen Herrn brachten, auf Wahrheit beruht und bewiesen werden kann.** Es ist dies ebenfalls unsere letzte Erklärung, da wir wichtigeres zu tun haben, als uns mit solchen Leuten in der Presse herumzuschlagen. [2,55 **Die Verwaltung der Zahistelle Stuttgart, Filiale I, i. A.: Alfr. Mayer.**

Um Mitteilung der Adresse des **Steindr. F. Wagner,** (jetzt Werkmeister der Farbenbranche) eingetreten in Nürnberg), ersucht die **Ortsverwaltung Gotha i. Thür.,** Adr.: A. Dürbeck, Gothaerstr. 102a.

Um Angabe des jetzigen Aufenthaltes und Adresse des Lithographen [1,35

Alfr. John Heinicke, geb. in Arlus am 25. März 1876, von Wien nach München zugereist im Monat September, ersucht dringend **Die Verwalt. d. Filiale I, München, R. Schumann,** Theresienstr. 128, IV 1.

Warnung! Die Kollegen allerorts werden vor dem Steindrucker **Mains Oskar Lundahl** aus Kolding (Dänemark), Buch-No. 22250, gewarnt. Ders. sucht durch allerh. falsche Vorspiegelungen, von den Koll. Unterstützungsgelder zu erschwindeln. Um seine Adr. wird geb. **Die Verwalt. der Zahistelle Kiel, i. A.: K. Thiergarten,** Annenstr. 17.

Chiffre-Inserate finden auch unter der Rubrik Stellengesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. **Die Expedition.**